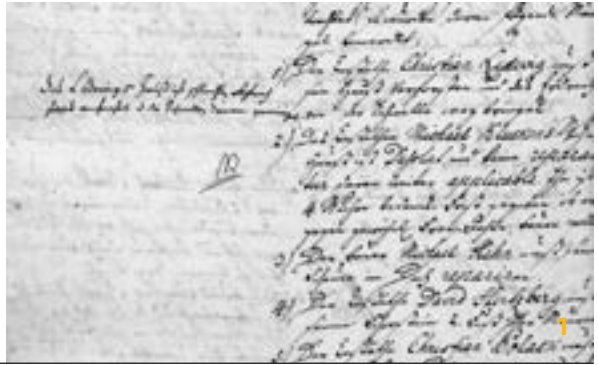


Ein Hof von 1770

VON THOMAS BERG, IGB



Sanierung von Hof Ladewig in Lunow

Am 12. Oktober 1763 haben die „Beambten“ des Königlichen Schulamtes Neuendorf den Hof des „Coßäthen“ Christian Ladewig im kurmärkischen Lunow besichtigt. Bei dieser Gelegenheit ist der älteste klar zuzuordnende schriftliche Beleg für den Hof, den wir im vergangenen Sommer erworben haben, entstanden.

Solche Revisionen der Untertanenbauten scheinen regelmäßig und in dichter Folge stattgefunden zu haben. Schließlich gehörten die Gehöfte dem Grundherrn. Bauern und „Coßäthen“ waren in verschiedenen Rechtsverhältnissen Nutzer und Untertanen, dienst- und abgabepflichtig. Aber der Erhalt der Gebäude, Scheunen und Stallungen lag bei der Grundherrschaft. In Lunow war dies seit 1650 eine staatliche (bzw. königliche) Einrichtung, das Joachimsthalsche Gymnasium, vertreten durch seine Beamten im Schulamt in Neuendorf bei Oderberg.

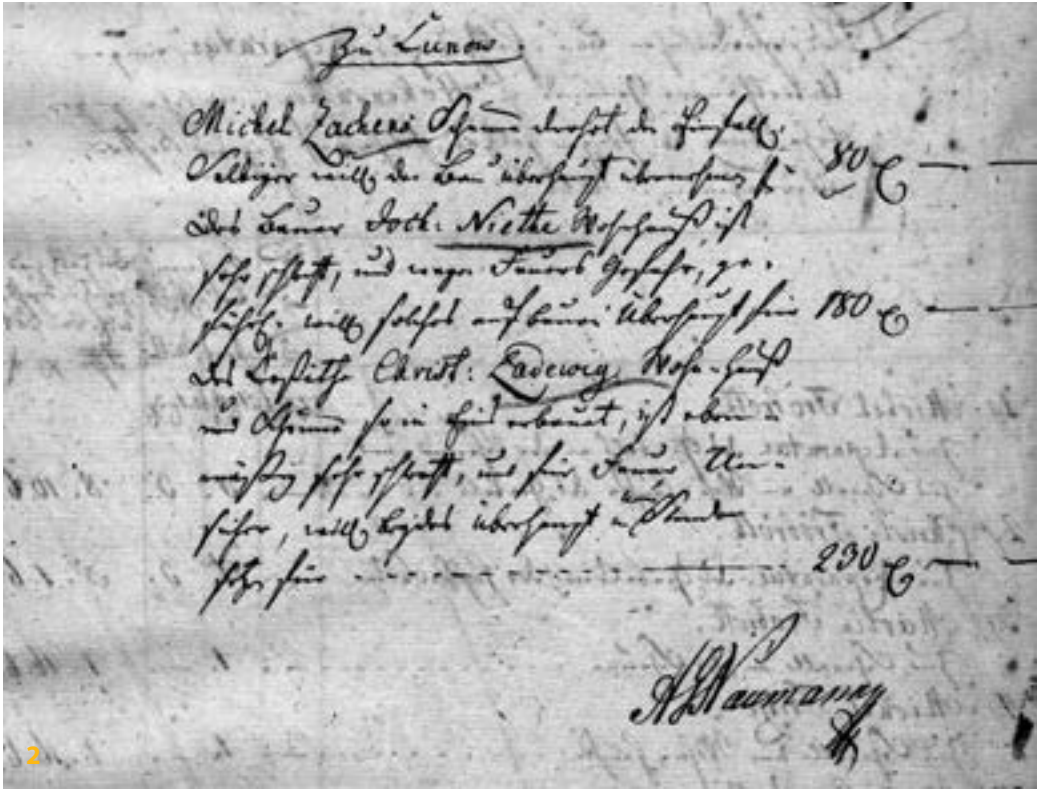
Von dort kam die „Bauaufsicht“. Dachreparaturen, Schornsteinausbesserungen und Arbeiten am Fachwerk werden gefordert. Das notwendige Holz stellt, der damaligen Rechtslage nach, pflichtgemäß das Amt. So wird auch die Verwendung des Holzes kontrolliert. Nur Problemfälle werden ins Protokoll genommen. So haben der „Coßäthe“ Jürgen Flugge und der Bauer Martin Pehlemann „jeder eine Schwelle ... in der königlichen Forst angeschlagen erhalten, welche sie aber zu lange in der Heyde liegen lassen, und die ihrer Angabe nach, nunmehr gestohlen sein sollen.“ Für den Ersatz sind sie nun selbst zuständig. Bei Christian Ladewig wird bemerkt, er müsse sein Haus verfürsten (?) und das Erdreich von der Schwelle wegbringen – letzteres ein sicher zweck-

1 *Der älteste Beleg über den Hof in „Actum Lunow d. 12.ten Octobr. 1763, Revision der Gebäude der Unterthanen zu Lunow“ (Quelle: Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Rep. 32 Joachimsthalsches Gymnasium Nr. 1183)*

mäßiger Hinweis. Obwohl er tut, wozu er aufgefordert wird, weist eine Randbemerkung darauf hin, dass des Ladewigs Haus schlecht ist. Wenig später – in einem undatierten aber vor 1766 abgehefteten Schreiben – wird bereits über den Neubau von Haus und Scheune nachgedacht: „Des Coßäthen Christ. Ladewig Wohn-Hauß und Scheune so in Eins erbauet, ist ebenmäßig sehr schlecht, und für Feuer Unsicher, will beydes überhaupt neu in Stande setzen für 230 Taler.“ Offenkundig handelte es sich zu diesem Zeitpunkt um ein Gebäude, bei dem Wohn- und Wirtschaftstrakt unter einem Dach untergebracht sind, ein Wohnstall – oder in diesem Fall besser – ein Wohn-Scheunen-Haus.

In den Akten zu den Untertanenbauten, die im Brandenburgischen Landeshauptarchiv aufbewahrt werden, findet sich einige Jahre später, am 12.12.1781, die kurze Notiz ganz anderen Inhalts: „Ladewig dessen Haus als auch Scheune ist noch recht gut“. Inzwischen wurde wohl gebaut. Haus und Scheune sind nun offenkundig auch zwei verschiedene Gebäude, errichtet irgendwann zwischen 1766 und 1781.

Ende 2014 wurden dendrochronologische Untersuchungen vorgenommen, um diese aus den Akten geschlussfolgerte Datierung des Hauses zu überprüfen. Doch die Ergebnisse dieser Bepo-



2 Notiz über den Plan eines Neubaus für 230 Taler; vor 1766 (Quelle: Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Rep. 32 Joachimsthalsches Gymnasium Nr. 1183)

bung machen Aussagen zum Alter des Hauses nicht einfacher. Bei sieben von acht untersuchten Proben liegen die Fälldaten zwischen 1725 und 1734. Ein Balken stammt von 1766. Freilich: Wie im Dach deutlich zu erkennen, wurde das Holz überwiegend aus einem anderen Gebäude geborgen und hier zweitverwendet. Funktionsfreie Zapfenlöcher und Ausblattungen, Bohrungen für nicht mehr erforderliche Holznägel und leere Stakenlöcher sprechen eine deutliche Sprache. Insofern können die dendrochronologischen Ergebnisse durchaus mit der Aktenlage in Übereinstimmung gebracht werden. Vielleicht ergeben sich im Zuge der Bauarbeiten neue Erkenntnisse. Leider wissen wir über Christian Ladewig nicht allzuviel. Spätestens seit 1763 hat er auf „unserem“ Hof gelebt. 1790 ist er gestorben. Er war zwei Mal verheiratet. Mit seiner ersten Frau, von der wir kaum etwas wissen, hatte er einen Sohn und eine Tochter. In zweiter Ehe war er mit Eva Katharina geb. Klempin verheiratet. Aus dieser

Verbindung stammen fünf Töchter. Eva Katharina hat von 1736 bis 1811 gelebt und muss eine tatkräftige Frau gewesen sein. Jedenfalls gelingt es ihr, dafür zu sorgen, dass nach dem Tod des einzigen Sohnes ihres Mannes (aus erster Ehe) 1808 nicht dessen Sohn den Hof übernimmt, sondern ihre älteste Tochter Beate Rosine und deren Mann Christian Meye. Der Übergabevorgang ist gut dokumentiert und in den Beständen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs erhalten: Am 28. Juni 1808 besucht der Schulze Pehlemann zusammen mit zwei Gerichtsmännern (das Dorfgericht also) den Hof und bewertet das Inventar. Nach „baarem Gelde“ wird gefragt, nach Gegenständen aus „zin, Mienzing, blech und Eisen“, nach Haushalts- und Ackergeräten, Vieh und Aussaat, nach Ställen und Betten, Irdenem Zeug, Roggen und Esswaren. Alles wird bewertet. 566 Taler ist wert, was Eva Katharina besitzt, immerhin mehr als das Doppelte dessen, was Neubau von Haus und Scheune 1766 kosten sollten.

Bereits am 14. Juli 1808 treffen sich die zukünftige Altsitzerin, ihre Tochter und der dazugehörige Schwiegersohn in Neuendorf beim Amt, um die Übergabe des Hofes und die der Eva Katharina zustehenden „Altersbezüge“ zu regeln und vertraglich aufnehmen zu lassen. Das Kapital bleibt zinsfrei in der Wirtschaft. Die Altsitzerin darf jedoch jährlich 10 Taler entnehmen. Außerdem wird geregelt, was ihr an Naturalien zusteht: „Die Mitwohnung ... in der Stube des Wirtes, oder wenn keine Verträglichkeit statt finden sollte, die freie Wohnung in der kleinen Stube“. Geregelt wird die freie Ausfütterung einer Kuh, zweier Schafe, zweier Gänse und zweier Hühner, die die Altsitzerin aber selbst anschaffen muss. Jährlich stehen ihr genau beschriebene Mengen an Roggen, Gerste, Erbsen, Weizen, Gerstengrütze, Spelzgrütze [Spelz=Dinkel] und Hirse zu. Ein anderthalbjähriges Schwein erhält sie jährlich zu Michaelis und mehrere genau beschriebene Obstbäume darf sie „abnutzen“. Hinzu kommen freie Wäsche und Reinigung, sowie die Benutzung des Backofens. Interessant ist, dass zum Lebensbedarf der Eva Katharina noch keine Kartoffeln gehören, obwohl wir aus dem Hofinventar wissen, dass „Nudeln“ – wie die Kartoffeln bis heute in der Uckermark genannt werden – angebaut wurden. Erst als die beiden, die hier den Hof übernehmen, selbst alt geworden, 1833 einen Altenteilsvertrag mit der Nichte als Hofnachfolgerin schließen, lassen sie sich einen Wispel und zwölf Scheffel „Erdtoffeln“ jährlich zusichern.

14 Tage nach dem Vertragsschluss in Neuendorf, hat am 3. August 1808 das Schulamt in Joachimsthal den Entwurf eines Hofbriefes für Christian Meye gefertigt. Erst durch den Hofbrief wird die Hofübergabe endgültig. Schließlich gehört der Hof ja dem Schulamt und dieses hat ein entscheidendes Besetzungsrecht. Der Entwurf wird dem hohen Collegio zur gnädigen Approbation übergeben, also dem Vorstand des Joachimsthalischen Gymnasiums, das nicht in Joachimsthal sondern in Berlin ansässig ist. Am 8. August ist der Hofbrief in Berlin mit dem gewöhnlichen Approbationsvermerk versehen und wird nach Joachimsthal zurückgereicht. Fünf Tage Bearbeitungsdauer – einschließlich Postweg! Die ganze Hofübergabe ist nach weniger als anderthalb Monaten abgewickelt.

Als Beate Rosine und Christian Meye alt werden, übergeben sie den Hof, der ihnen inzwischen „erbeigentümlich“ gehört, selbst kinderlos an ihre

Nichte Marie Elisabeth und ihren Mann Christian Friedrich Niethe. Als dieser mit noch nicht einmal 40 Jahren stirbt, kommt es zu komplizierten Erbauseinandersetzungen, die ebenfalls erhalten sind. Die damals erst 35-jährige Marie Elisabeth heiratet ein zweites Mal. Sie, die Enkelin des Christian Ladewig (aus dessen zweiter Ehe) heiratet Martin Friedrich Ladewig, einen seiner Urenkel (aus erster Ehe). So ist das Haus auch dem Namen nach wieder in Ladewigs Händen. Später übernimmt der gemeinsame Sohn – ebenfalls Martin Friedrich – den Hof. Auch dessen Ältester heißt Martin Friedrich. Es erbt aber der jüngere Bruder Karl, der den Hof zu Beginn des 20. Jahrhunderts übernimmt und bis 1963 lebt. Er ist der letzte Ladewig auf diesem Hof. Seiner Ehe mit Marie Aue entstammen drei Töchter, die insgesamt vier Enkelkindern das Leben schenken. Eine Enkeltochter stirbt 1940 bereits im Alter von fünf Jahren. Zwei Enkelsöhne fallen im Krieg. So folgt auf Karl Ladewigs Tochter Anna, verheiratete Doege, Enkeltochter Herta, verheiratete Melcher. Sie ist 86jährig vor zwei Jahren in dem Haus verstorben, dass wir nun sanieren.

Dieses Haus ist durch Modernisierungen in den 60er Jahren in der straßenseitigen Ansicht sehr verändert worden. Wie es dem Geschmack der Zeit entsprach, wurden „große“ Fenster eingebaut (nach der Wende als Kunststofffenster erneuert). Die südliche Hälfte der Fachwerkfassade (links der Eingangstür) wurde durch Mauerwerk ersetzt. Später wurde die Küche geteilt, um eine Innentoilette einzubauen. Ein Schornstein aus weißen Kalksandsteinen für den Badeofen wurde vor die hofseitige Fassade gestellt. Wohl in den 70er Jahren wurde ein Teil der Hofseite auch noch durch vorgeagelte Blechplatten vor Regen geschützt. Lediglich die beiden Giebelseiten sind bis heute fachwerksichtig geblieben.

Äußerlich relativ unansehnlich, verbarg sich Spannendes im Innern des Hauses. Mit Ausnahme einer einzigen sind alle ursprünglichen Türen erhalten, auf Stützkloben ruhend mit Metallknäufen in der Mitte des Türblatts. Ein Stubenkamin im Wohnzimmer (und sein Vorgelege) ist vorhanden, hölzern verkleidet wurde er zum Wandschrank, als der Kamin nicht mehr benötigt wurde. Auf dem Flur gibt es zwei ursprünglich begehbare Schornsteine. Einer davon wurde später als Kochstelle umgebaut. In dem anderen ist deutlich ablesbar, dass das Wohnzimmer einst vom Flur aus beheizt wurde. Die Öffnung, die dazu dien-

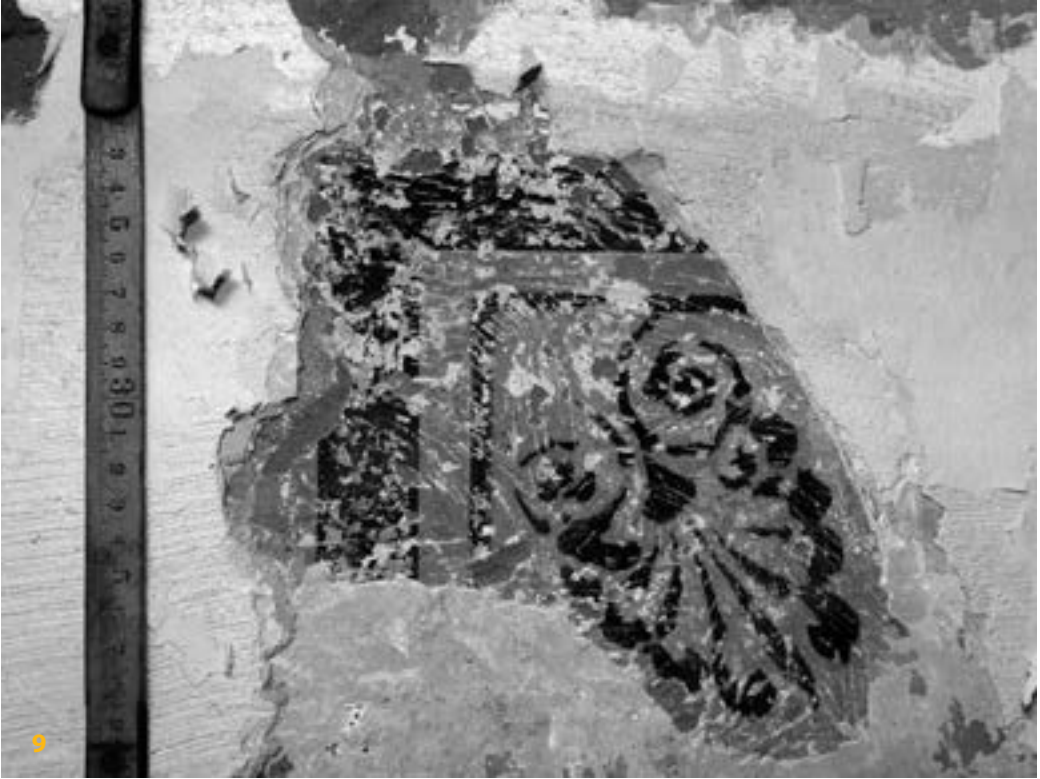




linke Seite:

- 3** *Straßenfront des Hauses zum Zeitpunkt des Kaufs im Oktober 2014 (Foto: Thomas Berg)*
 - 4** *Straßenfront des Hauses nach den ersten Freilegungsarbeiten im November 2014 (Foto: Thomas Berg)*
 - 5** *Der 1963 untermauerte Bereich besteht wieder aus Fachwerk. Die Fenster haben im Juli 2015 wieder die ursprünglichen Formate. (Foto: Thomas Berg)*
-
- 6** *Der Südgiebel des Hauses: Über dem obersten Balken war das Dach ursprünglich abgewalmt. (Foto: Thomas Berg)*
 - 7** *Verkleideter Stubenkamin im Wohnzimmer (Foto: Thomas Berg)*
 - 8** *Kochstelle im Stubenkamin der Altenteilstube (Foto: Thomas Berg)*





9

9 Freigelegte Schablonenmalerei im Flur
(Foto: Thomas Berg)



10

10 Die ursprüngliche Haustür wurde etwas gekürzt und als Tür für den Schuppen genutzt. (Foto: Thomas Berg)

te, den Hinterladerofen zu beschicken, ist zugemauert gut erkennbar. Bei den Bauarbeiten fand sich auch noch der (zugemauerte) Kamin der Altenteilstube. In der Bodenstube steht ein funktionstüchtiger Jugendstil-Kachelofen. Auch der Grundriss des Hauses ist von der später eingebauten (und nun wieder beseitigten) Toilette abgesehen, immer noch bauzeitlich. Und als Tür eines Schuppens auf dem Hof fand sich die ursprüngliche Hauseingangstür, einschließlich der Türkäufe aus Messing und dem schweren handgeschmiedeten Kastenschloss, das nur gereinigt werden musste und immer noch funktioniert wie neu.

Bereits durch die Beseitigung des neuzeitlichen Putzes gewann das Haus an Charakter. Fachwerk wurde sichtbar. Für uns war klar, dass zumindest die Straßenseite wieder aus Fachwerk erstehen sollte. Bei den Bauarbeiten hat sich gezeigt, dass erfreulicherweise das Rähm, also



11

11 Rückseite der Scheune (Foto: Thomas Berg)

der oberste längs durchgehende Balken (15,6 m in einem Stück!) auch in dem in den 60er Jahren ausgemauerten Bereich erhalten geblieben war. Anhand der dort vorgefundenen Zapfenlöcher konnte das Balkenwerk exakt wieder so gestellt werden, wie es um 1770 konzipiert worden war. Derzeit wird ringsherum das Fachwerk saniert und wieder sachgerecht ausgefacht – mit Staken und Strohlehm, wie einst. Hinter diesen Wandaufbau kommt dann die Wärmedämmung. Hanfschäben und Schilfrohrmatte sollen einen Dämmstandard erreichen, wie er heute bei Neubauten gefordert würde. Natürlich ist das Fachwerk damit auf der Innenseite des Hauses nicht mehr zu sehen. Aber auch die Bauherren vor 250 Jahren haben ihr Fachwerk überputzt. Fachwerksichtige Innenwände entsprechen vielleicht unserem Wunschbild, aber nicht den Bauepflogenheiten unserer Vorfahren.

Bis Mitte kommenden Jahres soll das Haus bezugsfähig sein. Doch die Sanierung des Wohnhauses ist nur der erste Schritt. Zum Dreiseitenhof der Familie Ladewig gehören auch noch ein Stall (1889) und eine gigantische Scheune. Sie schließt den Hof nach hinten ab – und sie zu sanieren wird für den Zimmermann (und für uns) eine echte Herausforderung werden.



Zum Autor

Thomas Berg; 1960 geboren in Berlin, nach der Schule Ausbildung zum Fernmeldemonteur bei der Deutschen Reichsbahn, dann Theologiestudium in Greifswald und Halle. Seit 1990 Evangelischer Pfarrer in Lunow an der Oder, verheiratet, zwei erwachsene Söhne, ein Enkel, seit vielen Jahren Mitglied im Denkmalpflegebeirat des Landkreises Barnim. Dienstlich befasst mit zeitweise sechs, zur Zeit fünf denkmalgeschützten Kirchen, errichtet zwischen 1250 und 1880 sowie einem denkmalgeschützten Kindergarten/Gemeindehaus (1907) und nun auch mit einem eigenen Denkmal. Meine Frau ist in Lunow Ärztin für Allgemeinmedizin.